

Wendula Dahle (Hrsg.)

Die Geschäfte mit dem armen B.B.



Vom geschmähten
Kommunisten zum
Dichter »deutscher
Spitzenklasse«

VSA

Wendula Dahle (Hrsg.)
Die Geschäfte mit dem armen B.B.

Dieses Buch wurde verfasst von den folgenden Mitgliedern des Bremer Autorenkollektivs:

Wendula Dable ist Professorin für Germanistik und Kulturwissenschaft an der Universität Bremen.

Cosima Blasy ist Doktorandin in Politikwissenschaft an der Universität Bremen.

Esther Almstadt promoviert in Germanistik an der Universität Bremen und ist als freiberufliche Lektorin tätig.

Matthias Dapprich entwickelt zurzeit ein Dissertationsprojekt zur Konstruktion von Kolonialgeschichte und ihrer politischen Funktionalisierung.

Rebecca Klein studiert Germanistik, Kulturwissenschaft und Soziologie an der Universität Bremen.

Sönke Landt ist Gymnasiallehrer für Deutsch und Musik in Bremen.

Wolfgang Leyerer war Lehrbeauftragter für Medienwissenschaften an der Universität Bremen, nachdem er in München und Bremen als Schauspieler und Regisseur gearbeitet hatte. Studium der Physik, Mathematik, Germanistik in München und Bremen.

Malte Thran promoviert in Politikwissenschaft an der Universität Bremen und ist als Dozent tätig.

Wendula Dahle (Hrsg.)

Die Geschäfte mit dem armen B.B.

Vom geschmähten Kommunisten
zum Dichter »deutscher Spitzenklasse«

VSA-Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

© VSA-Verlag 2007, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Druck und Buchbindearbeiten: Idee, Satz & Druck, Hamburg
ISBN 978-3-89965-209-3

Inhalt

Wendula Dahle »... Dabei kann niemand mehr etwas mit ihm anfangen«	7
Einleitung	
Esther Almstadt Ein schwarz-rot-goldenes Geschenk von Bundespräsident Roman Herzog zum 100. Brecht-Geburtstag	14
Wendula Dahle/Rebecca Klein Literarisches Quintett: Die Dichterschaft unter sich – jetzt gehört Brecht dazu	24
Oder: Der Erfolg gibt ihm recht	
Matthias Dapprich Der Banker und der Punker	28
Leider kein Märchen, sondern ein voller Erfolg	
Wendula Dahle/Wolfgang Leyerer Brechts Antinationalismus: Das Vaterland – Nur ein zufälliger Fensterstock, aus dem man gefallen ist	33
Die Kinderhymne	
Wendula Dahle/Wolfgang Leyerer/ Matthias Dapprich/Cosima Blasy Was ein Kind gesagt bekommt	54
Wendula Dahle Eine »unwürdige« Fachdidaktik?	68
Anlässlich der Kalendergeschichte »Die unwürdige Greisin« als Schullektüre	

Wendula Dahle	
Die Frau, die nie weinte	81
Sönke Landt	
»Der Schoß ist fruchtbar noch«	85
Brechts Kriegsfiabel	
Wolfgang Leyerer	
Vernunft ante portas?	100
Das »Leben des Galilei«	
Wendula Dahle	
»Kommunistisches Krippenspiel«	120
Wie »Die Mutter« verrissen wird	
Wendula Dahle/Wolfgang Leyerer	
Das Lehrstück »Die Maßnahme« und ihre maßlose Kritik	124
Wendula Dahle/Wolfgang Leyerer/Malte Thran	
Und zum Schluss:	159
Ein kommunistisches Manifest des Dichters B.B.	

Wendula Dahle

»... Dabei kann niemand mehr etwas mit ihm anfangen«¹

Einleitung

Würdigungen Bertolt Brechts beginnen meistens mit einem vehementen »Trotz-Alledem«: Obwohl er Kommunist oder Marxist gewesen sei, obwohl er sich für die inzwischen untergegangene DDR entschieden habe, obwohl er viele Frauen gleichzeitig liebte, obwohl er sich ständig geirrt habe..., gehöre er zu den Großen. Oder auch ganz schlicht: Obwohl niemand mehr etwas mit ihm anfangen kann...

Publizisten, Dramaturgen, Germanisten, Feuilletonisten, Politiker, die sich mit derartigen Einwendungen zu Wort melden, haben also eine dezidierte Vorstellung davon, welche Kriterien eigentlich erfüllt sein müßten, um als großer Dichter in oder für Deutschland anerkannt zu werden, und zwar zusätzlich zu dem Ausweis, auch gut schreiben zu können.

Viele Bewunderer sind der Meinung, daß Brecht »nur« ein begnadeter Stückeschreiber und zugleich origineller Theatertheoretiker ohne politische Ambitionen gewesen sei oder daß nur seine Lyrik Bestand haben werde; aber selbst diejenigen, die den jungen gegen den alten Brecht hochhalten, oder diejenigen, die über das Politische nicht ganz hinwegsehen, wollen ihm nicht den Lorbeer eines wortgewandten Dichters, der *alle dichterischen Formen* und die deutsche Sprache meisterlich beherrschte, vorenthalten. In der Neufassung von rowohlts monographien wird von dem Autor Reinhold Jaretsky in seinem Schlußkapitel nach einer angeblichen »Brechtbaisse« eine neue »Brechtthausse« erhofft, in der Erwartung, daß Brechts »Kommunismus nicht zum Rezeptionshindernis seines Werkes werden sollte«, denn »Kraft und Originalität seiner Sprache, seine Freude am Denken,

¹ Peter Michalzik, Oh, sagte Herr B., und erlebte. Zum 50. Todestag wird Bertolt Brecht wieder einmal gefeiert. Dabei kann niemand mehr etwas mit ihm anfangen. Frankfurter Rundschau (FR) 10.8.2006, S. 26

auch am Widerspruch« ergäben »jenes unverwechselbare Vergnügen, das man mit dem Theater und den Texten Brechts erfährt«.²

Mit Brechts eigenen Worten ist dagegen ganz lapidar einzuwenden, daß in »Wirklichkeit« »gar kein Unterschied zwischen Form und Inhalt« existiert, denn die »Form« ist »nur so weit gut, als sie die Form ihres Inhalts« ist.³ Diesen Konter würde Brecht auch Thomas Steinfeld von der Süddeutschen Zeitung (SZ) geben, der anlässlich des 50. Todestags mit einem Halbsatz den Inhalt eines Gedichts von Brecht vom Tisch fegt, um anschließend ausführlich enthusiastisch Brechts Grammatik als genuin dichterisch zu loben:

»Bei den Hochgestellten gilt das Reden vom Essen als niedrig. Das kommt: sie haben schon gegessen.« Darauf muss man kommen – weniger auf die simple Botschaft, das ist geschenkt, als vielmehr auf diesen einen technischen und scheinbar groben Trick: den Verzicht auf die Konjunktion, die Verwendung eines Nebensatzes als Hauptsatz, einschließlich des Stockens, des Stimmbruchs, der beim mündlichen Vortrag an der Stelle erforderlich wird, an der in der Schriftform der Doppelpunkt steht.«⁴

Aus den vielen Würdigungen mit dem trotzigem »Dennoch« läßt sich folgender Steckbrief eines gegenwärtig für Deutschland erwünschten Klassikers gewinnen:

Er darf zwar Schriften von Marx studiert haben, aber er darf auf keinen Fall mit Argumenten, die sich in den Schriften von Marx wiederfinden oder wiederfinden lassen könnten, den Kapitalismus kritisiert haben.

² Reinhold Jaretzky, Bertolt Brecht, *rororo monographie*, Reinbek bei Hamburg 2006, S. 143

³ Bertolt Brechts Dreigroschenbuch. Texte. Materialien. Dokumente. Herausgegeben von Siegfried Unseld. Zwei Bände Frankfurt/M., Band 1 (suhrkamp taschenbuch 87), 1973, S. 145. Zur Zitierweise: In diesem Buch werden die Brecht-Texte nach verschiedenen Ausgaben zitiert. Dies wurde nicht vereinheitlicht, da die Diskussionen und die Fertigstellung der Manuskripte zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten stattfanden. Wo möglich, wurden die Texte (auch) nach den Gesammelten Werken (20 Bände; »werkkausgabe edition suhrkamp«, Frankfurt/M. 1967) nachgewiesen. So sollte es möglich sein, alle Brecht-Zitate zu finden.

⁴ Thomas Steinfeld, Herr Keuner geht. Knapp und präzise: Ist der Lyriker Brecht der wahre Brecht? Unter der Überschrift: Unspielbar oder einfach nur unentdeckt? Zum 50. Todestag des linken Dramatikers und pathetischen Dichters Bertolt Brecht. In: SZ, 14.8.2006, Feuilleton, S. 13

Er darf sich nicht aktiv in einer kommunistischen Organisation engagiert haben, auch nicht in seinen jungen Jahren, denn als »Steigbügelhalter des Kommunismus«⁵ disqualifiziert er sich.

Wenn sich jemand schon den falschen deutschen Staat als seinen Wohnort und Arbeitsplatz auswählte, dort zu einem »DDR-Nationaldichter«⁶ wurde, dann muß er aber die damaligen Politiker der DDR und die der Sowjetunion, vor allem Stalin, kritisiert haben und den Aufstand vom 17. Juni so gewürdigt haben, wie es sich für einen Westdeutschen jahrelang gehört hatte. Schließlich war der 17. Juni bis zur Proklamation des 3. Oktober zum Feiertag wichtigster nationaler Gedenktag. Er muß also nicht nur ein deutscher Nationalist, sondern ein Nationalist der BRD gewesen sein.

Auch wenn ein Dichter ein über jeden Zweifel erhabener Antifaschist ist, dann muß, damit wir »etwas mit ihm anfangen können«, in seiner antifaschistischen Literatur das Unfaßbare in der »Banalität des Bösen« herauskommen, das den Faschismus zu kennzeichnen hat, verbunden mit einem Bekenntnis zum demokratischen »Nie wieder...« Jeder Versuch der Erklärung würde das Verdikt »unfaßbar« relativieren.

Auch wenn Goethe schon mehrere Liebschaften hatte, denen sich nicht zuletzt Gedichte und Prosatexte verdanken sollen, die höchsten Ansprüchen genügen, so muß ein moderner Autor, um im deutschen Dichterkönigreich aufgenommen zu werden, wenigstens die Rechte der Frauen, die er liebte, anerkennen.

Die Argumentation unterstellt, daß die heutigen Leser/Adressaten diese Urteile teilen, denn es wird für diese Auffassungen keinesfalls agitiert. Die Originalität derzeitiger Essays und Reden über Brecht besteht darin, wie das Widersprüchliche, das angeblich alle Welt an Brecht feststelle, konstruiert, beurteilt oder aufgelöst wird, also wie dieses trotzige »Dennoch« begründet wird. Einen wegweisenden Beitrag für diese Tendenz lieferte im Brechtjahr 2006 der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki, der in Brecht nur einen lustig-listigen Spaßvogel sehen möchte. Es sei ihm nie »ganz ernst gewesen« mit seiner Kritik am Kapitalismus, seiner neuen Theatertheorie oder seinen Lehren für Schauspieler und Zuschauer, er habe nur per Spiel im Theater die Men-

⁵ Diese Beschimpfungen ebenfalls bei Jaretsky, a.a.O., S. 143

⁶ Ebd.

schen »verführen« wollen, wofür das Politisch-Pädagogische ihm eine »Ingredienz« gewesen sei.⁷

Würde man Reich-Ranickis Auffassung folgen, könnte man Brechts politische Aussagen ruhig außer Acht lassen. Angebliche oder tatsächliche Widersprüche des (politischen) Dichters B. Brecht wären so gelöst: Er wäre ein »Verführer« sans phrase, zu nichts, einfach aus Lust und Frust.

Mit der Bahncard nach Augsburg

Auch Brechts Geburtsstadt Augsburg, die ihn bislang immer geschmäht hatte, wollte ihn anlässlich seiner 100jährigen Geburtstagsfeier als einen großen Sohn der Stadt »heimholen«, aber natürlich so, daß er auch nach Augsburg, nach Deutschland überhaupt und schließlich auch in »unsere Zeit« paßt. Im 50. Brecht-Todesjahr 2006 haben die Augsburger mit Finanzierungshilfe der Bundesregierung eine »Action mit Brecht«⁸ veranstaltet, um zu beweisen, daß der »Schulbuchklassiker« »uns auch noch etwas zu sagen hat«; aus dem kurzen Gedicht »Der Radwechsel«, in dem Brecht den Widerspruch festhält, daß er weder gern dort war, wo er herkam (USA?), noch gern zu seinem neuen Ziel (Deutschland?) aufbricht, aber dennoch mit Ungeduld dem Radwechsel zusieht, wird ein (fataler) Werbespot für die DB, der besagt, daß mit der Bahncard die Welt so in Ordnung sei, wie sie ist: »Der ICE steht. Der Fahrer wechselt das Rad. Ich liebe, woher ich komme. Ich liebe, wohin ich gehe. Warum betrachte ich meine Bahncard mit Gleichmut?«⁹ Die Antwort könnte nur sein: »Darum«. Dieser neu gestylte Brecht könnte wirklich mit Gleichmut seine schwarz-rot-goldene Zigarre rauchen!

Es ist also eigentlich nicht mehr der Autor Brecht, der gefeiert wird, sondern er wird für die jeweilige affirmative Weltsicht zu den »Problemen der Zeit« oder auch für die Bebilderung der »Abgründe und Un-

⁷ »Fragen Sie Reich-Ranicki. Ganz ernst war es ihm nicht.« Frage von Giuseppe O'Bruidair, FAZ, Sonntagszeitung 17.9.2006, S. 29, siehe auch in: FAZ.Net 29.9.2006

⁸ Franz Dobler, Action mit Brecht, in: FR 17.7.2006, S. 10

⁹ Ebd.

tiefen der menschlichen Seele«¹⁰ als »Klassiker« ins deutsche Kulturgut aufgenommen. Brecht würde wohl eher sagen, als »Spießbürgertum« käme auch sein Werk als das »Menschliche« z.B. auf die Bühne oder ins Kino: »Dieses ... so geliebte ›Menschliche‹, das Wie (meist mit dem Wort ›ewig‹ ausgezeichnet, gemeint ist so etwas wie indanthren) der Othellos (mein Weib gehört mir!), Hamlets (besser die Sache noch einmal beschlafen!), Macbeths (ich bin eben zu Höherem berufen!) usw. kommt heute im Massenmaßstab als Spießbürgertum und nicht anders mehr vor...«¹¹

Warum soll aber ausgerechnet Brecht zum großen deutschen Erbe gehören, wenn das »Dennoch« immer wieder Schwierigkeiten bereitet, ihn selbst spießbürgerlich zu vereinnahmen? Um viele seiner (linken) Zeitgenossen und Freunde – z.B. Lion Feuchtwanger –, die auch gedichtet haben, wird nicht derartig »gerungen«. Diese Frage stellen sich die Interpreten selbst auch, wenn sie die Legitimation dafür suchen, daß sie ausgerechnet Brecht ehren, der »sich den SED-Granden zur Verzierung ihrer Diktatur zur Verfügung stellte«.¹²

Es wird von ihnen immer wieder betont, daß Brecht weltweit bekannt sei, er werde im Ausland auf Bühnen mehr gespielt als in Deutschland, nach Shakespeare verzeichneten seine Dramen die höchsten Aufführungsziffern. »Der Erfolg gibt ihm Recht«, wäre damit eine Erklärungs-Variante, da man nicht dem Ausland den deutschsprachigen, erfolgreichen Dichter allein überlassen, sondern hierzulande mit ihm sein Geschäft machen möchte.

Warum aber ist er im Ausland so erfolgreich? Auch diese Frage stellen sich die Laudatoren. Für die »armen Länder« wissen die einheimischen Interpreten längst eine Antwort: Brecht thematisiere Armut und soziale Ungerechtigkeit, die (nur) oder besonders ausgeprägt in den Ländern der »Dritten Welt« gegeben seien, und deshalb würde er dort so gut verstanden. Für Literaturkenner in den »reichen« Ländern habe er eher mit seinen großen Gestalten neue literarische Figuren er-

¹⁰ O-Ton Angela Merkel, Bundeskanzlerin, 5.8.2006, Regierungonline, Interview mit DIE WELT: »Ich sah Brecht eher als Freigeist«.

¹¹ B. Brechts Dreigroschenbuch, a.a.O., Bd. 1, S. 142

¹² Interview DIE WELT mit A. Merkel, a.a.O., die Frage lautete: »Wie sehr hat es Sie gestört, dass sich Brecht den SED-Granden zur Verzierung ihrer Diktatur zur Verfügung stellte?«

schaffen wie die Mutter Courage, Mackie Messer, den Galilei, die wie Goethes Faust & Gretchen als »Archetypen« zum Kulturgenuß gehören (sollten) und das Erbe bereichern würden; außerdem habe er eine stringente Theatertheorie entwickelt und damit die Bühne erneuert.

Was interessiert uns an Brecht?

An ausgewählten Texten Brechts werden wir in diesem Buch seine Intentionen analysieren und vorstellen, welche für uns noch relevanten Themen er angesprochen hat; wir werden diese weiter ausführen, da vieles auf Grund seines dichterischen Impetus nur angedeutet, in Aphorismen gefaßt oder in Gleichnissen kritisiert wird: Vaterlandsliebe, Nationalismus, Moral, Erziehung, Armut, Eigentumsverhältnisse, Faschismus. Dabei werden wir uns nicht an der ideologischen Teilung des Autors in einen zu ehrenden sprachgewaltigen Dichter und einen, der im Privaten wie auch in seinen Werken eine angeblich moralisch abzulehnende Haltung oder inhaltlich »verstaubte« Positionen einnahm, beteiligen. Das wäre auch faktisch gegenüber der Lebensentscheidung des Autors falsch: Trotz »äußerster Verfolgung« war es Brecht offensichtlich möglich, einen »einheitlichen Lebensstil« für sich zu schaffen, da für ihn Arbeit und Privatleben nicht wie sonst üblich im Kapitalismus scharf getrennt waren. Mit Erstaunen und auch Unverständnis stellen die Kritiker heute immer wieder fest, daß seine Freunde und Frauen immer in seine Arbeit mit einbezogen wurden und unterstellen häufig dabei unlautere Motive; und daß der Dreigroschenoper-Hit, »Nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm«, auch für ihn persönlich Geltung hatte, wird ihm von manchem angekreidet, da man eine ehrliche kommunistische Agitation mit gelebtem Verzicht gleichsetzt. Lernen und Genießen wie auch Belehren und Amüsieren waren für Brecht gerade keine Gegensätze, wenn auch im Kapitalismus kaum vereinbar:

»Aber hauptsächlich der der kapitalistischen Produktionsweise eigentümliche scharfe Gegensatz zwischen Arbeit und Erholung trennt alle geistigen Betätigungen in solche, welche der Arbeit, und solche, welche der Erholung dienen und macht aus den letzteren ein System zur Reproduktion der Arbeitskraft. Die Erholung darf nichts enthal-

ten, was die Arbeit enthält. Die Erholung ist im Interesse der Produktion der Nichtproduktion gewidmet. Ein einheitlicher Lebensstil ist so natürlich nicht zu schaffen.« Die Kunst soll »eine Insel der ›Nichtproduktion‹ schaffen«. ¹³

Es ist also nicht unsere Intention, zum wiederholten Male zu bestätigen oder zu widerlegen, daß Brecht Marxist gewesen sei oder daß sein Privatleben im Widerspruch zu seinen Agitationsversuchen gestanden habe. Uns interessiert, was er kritisiert hat, ob seine Kritik berechtigt war und noch aktuell ist, welche Widersprüche er sich in der Theorie leistete und welche ganz anderen Weltansichten seine Kritiker oder Bewunderer mit denselben Texten beweisen oder bebildern wollen. Dabei sind wir überzeugt davon, daß »man viel mehr mit ihm anfangen« könnte als mit den meisten Autoren des akzeptierten literarischen Kanons. Schon vor 75 Jahren wurde Brecht wegen seiner ständigen Kapitalismuskritik beschimpft, das »sei Schnee von gestern«, für heutige Kritiker ist es sicherlich uralter Schnee, wenn wir uns damit beschäftigen, was er an der kapitalistischen Gesellschaft auf welche Weise kritisiert hat:

»Daß dies und das so und so ist, das ist ein alter Schnee«, geißelt Brecht die so einhellige Presseresonanz auf seinen Angriff gegen die Verfälschung der Dreigroschenoper durch die Verfilmung (1930) und fährt fort: »Wehe dem, der bei altem Schnee angetroffen wird, etwa beim Wegschaufeln! Neu muß der Schnee sein! Nichts ist so geschützt wie alter Schnee... So wird ein Unrecht, zu Jahren gekommen, ganz unangreifbar, eine große Gemeinheit in zwei Wochen eine kleine Unregelmäßigkeit und der Kapitalismus, der ja nur ein ›Stoff‹ ist, ein schlechter Stoff, ein alter Schnee.« ¹⁴

¹³ B. Brechts Dreigroschenbuch, a.a.O., Bd. 1, S. 141

¹⁴ B. Brecht, in: Der Dreigroschenprozeß, in: B. Brechts Dreigroschenbuch, a.a.O., Band 1, S. 165/57; unter der Überschrift »Die Widersprüche des Kapitalismus sind ein alter Schnee« faßt Brecht hier die Zeitungskommentare in ihrer »einundderselben Grundhaltung« zusammen.